

## In der Lazarettbücherei

Eine Lazarettbücherei ist für die Volksbildung vielleicht noch fruchtbarer als die gleich große Volksbibliothek. Während deren Leserkreis doch nur immer einige soziale Schichten derselben Gegend umfaßt, setzt sich der der Lazarettbücherei aus Leuten aller deutschen Stämme, Stände und Berufe zusammen. Manche lesen hier, die nie eine öffentliche Bücherei in Anspruch nehmen würden. Man braucht im Lazarett auch nicht wie bei der Volksbücherei abzuwarten, wer kommt; man sucht die Leute auf und ist fast immer hochwillkommen, denn nie ist der Soldat so zum Lesen geneigt wie in der Lazarettzeit. Er hat Zeit genug, leidet meist körperlich und oft auch noch seelisch. Die Ärzte wissen die therapeutische Bedeutung eines Buches, das von der schweren Gegenwart Brücken schlägt zu einer schöneren Welt, wohl zu schätzen. Wer liest, der grübelt nicht, er wird vom Kartenspielen und Schimpfen, den beiden hauptsächlichsten Lazarettübeln, selten angesteckt. Zudem besteht durch den plötzlich herbeigeführten Ruhezustand nach schwersten seelischen und körperlichen Strapazen bei den Leuten meist eine große Aufnahmefähigkeit, die sich um so eher zu fruchtbarer Lektüre nutzen lassen wird, als Bücher in manchem Lazarett die einzige geistige Anregung bieten. Daher ist es unverständlich, wenn in vielen Lazaretten die Bibliothek eine so untergeordnete Rolle spielt. Man hält entweder überhaupt keinen oder minderwertigen Lesestoff vorrätig, wo doch dank dem Entgegenkommen der verschiedenen behördlichen und privaten Büchersammelstellen, der Dichtergedächtnisstiftung, des Dürerbundes und mancher Verleger gar nicht tief in die Kasse der Lazarettverwaltung eingegriffen zu werden braucht. Daß die Einrichtung und Verwaltung auch nicht durch jeden beliebigen Wärter oder Unteroffizier geschehen kann, sollte eigentlich selbstverständlich sein. Es gehören dazu die von jedem Bibliothekar zu fordernden Eigenschaften, Bücher- und Menschenkenntnis, Takt und pädagogisches Geschick, ganz besonders aber das starke Orientierungs- und Einfühlungsvermögen, das ihn befähigt, sich nicht nur aus Aussehen und Wesen, sondern auch aus Wünschen und Urteilen der Patienten ein Bild von ihrem Inneren zu machen und Schlüsse auf ihre Bedürfnisse zu ziehen.

[ ... ]

Fast immer sind es Kinder der Großstadt, die ja überhaupt die meisten Leser liefert – allerdings auch die intelligentesten und strebsamsten. Unerschöpflicher Anlaß zu Erstaunen und Freude haben mir da oft einfache Handwerker und Arbeiter gegeben. Wohl kein Gebiet ist mir in diesen zwei Jahren vorgekommen, aus dem nicht etwas verlangt worden wäre. Für Naturwissenschaft und Technik ist das Bedürfnis besonders stark. Weniger für Geschichte, Politik, Volkswirtschaft, auffallend gering für Kunst. Kriegsberichte lesen nur die gerne, die noch nicht draußen waren. Die Wünsche der meisten kann man wohl am besten unter den drei Namen: „Lustiges, Liebes- und Abenteuer Geschichten“ – alle versetzen sie ja auf die leichteste und angenehmste Weise in eine schöne, bunte Welt – zusammenfassen. Geradezu unheimlich stark ist die Nachfrage nach Karl May. Alte und junge Leute, mitunter die frischesten und prächtigsten Kerls, kennen nichts Höheres und geben sich ungern mit etwas anderem zufrieden. Auffällig, besonders gegenüber dem Lesehunger der Rekruten, ist das geringe Bedürfnis der Leute, die schon vor dem Krieg beim Militär waren, nach geistiger Nahrung. In den Kasernen harret unser nach Friedensschluß noch viel an volkserzieherischen Aufgaben. Bezeichnend ist die Vorliebe des Großstädtlers, besonders des Norddeutschen, für ländliche Geschichten. „Bayrische Alpengeschichten“ bildeten so z. B. den gesamten Lesestoff eines ostpreußischen Bauhandwerkers viele Monate bis in die letzten qualvollen Tage vor seinem Tode. Bei den Schwerkranken läßt sich ja durch Erfüllung besonderer Wünsche, Eingehen auf ihre Fragen und Anliegen, die oft von den Büchern auf ganz entfernte Dinge gehen, sehr viel dankbare Arbeit leisten.

[ ... ]

Rose von Aichberger